

**Gottesdienst mit Abendmahl
vom 22. August in der EMK Romanshorn
„Was ist seligmachend an den Seligpreisungen?“**

Predigt zu Matthäus 5, 1 - 12

Liebe Gemeinde

Als Predigttext haben wir in der Schriftlesung die Seligpreisungen aus der Bergpredigt nach Matthäus gehört.

Da werden Zustände als seligmachend benannt, die wirklich alles andere als das sind. Was bitte soll seligmachend sein, wenn jemand arm, nach Gerechtigkeit hungernd oder leidtragend ist?

Wenn wir in diesen Tagen nach Afghanistan schauen und uns vorstellen, was jetzt unzähligen Frauen und Mädchen droht oder wenn wir an all die Menschen denken, die Angehörigen entweder in Wasserfluten oder Feuerwalzen verloren haben – dann springen uns all diese Zustände wie verschlingende Bestien an und wir fragen uns, soll diese Not, dieses Elend wirklich seligmachend sein? Wir haben eben das Lied gesungen – ich werfe meine Fragen hinüber. Ja, wenn ich diesen Text aus der Bergpredigt lese, dann kommen mir Fragen auf, die ich Jesus gerne entgegenwerfen würde. Ich möchte ihn fragen: Was ist seligmachend, wenn einer arm ist? Jesus, meinst du das wirklich, wenn du diese Bilder siehst?



Das irritiert doch gewaltig. „Aber lies doch genau“, mag der eine oder andere sagen – es heisst im Text ja, selig sind die geistlich arm sind – da ist die materielle Armut

ja wohl ausgeschlossen. Doch damit liegen wir wohl völlig falsch. Die Bezeichnung „Arme“ wurde zur Zeit Jesu nie nur übertragen, oder völlig losgelöst vom sozialen Stand gebraucht. Der ursprüngliche Zuspruch Jesu gilt einfach den „Armen“. Die genannten Zusätze kamen erst später dazu.

Ich möchte Jesus weiter fragen:

Und was soll seligmachend sein, wenn jemand nach Gerechtigkeit hungert? Denk doch mal an all die leidenden Menschen. An die Menschen in Weissrussland, in China, Syrien, Libanon und wo es sonst noch überall Bürgerkriege Diktaturen gibt und so viele Menschen unter grosser Ungerechtigkeit leiden und für ihren Kampf für Freiheit und die Ausübung des Glaubens umgebracht werden.





Und ich möchte ihn fragen:
Und was soll seligmachend sein, wenn
Menschen trauern, weil sie einen lieben
Menschen verloren haben? Was ist
seligmachend an diesem Schmerz?
Und was ist mit denen, die um ein
zerstörtes Leben trauern, weil ein
Unfall oder eine Krankheit alles
veränderte?

Erneut mag jemand einwerfen: Aber lies bis zum Ende. Es werden ja nicht nur die Nöte beschrieben – es wird auch etwas Positives in Aussicht gestellt. Da ist doch auch von Sattwerden, von Trost, von Erbarmen, von Gott schauen dürfen die Rede. Doch dieser Hinweis löst meine Fragen nicht auf – im Gegenteil. Muss ich also das Elend, die Verfolgung suchen, damit ich einmal Sohn, Tochter Gottes werden darf? Wird hier die Leidenssehnsucht geschürt? Sollen, ja müssten wir leiden, um «richtig» gelebt zu haben?

Erleben wir im Alltag nicht viel eher das, was Alfonso Pereira, ein deutsch-portugiesische Jesuitenpriester während des zweiten Weltkrieges in einem Text so formulierte:

*Selig die Reichen,
denn «Geld regiert die Welt».*

*Selig sind die Lauten und Oberflächlichen,
denn «wir kommen alle, alle in den Himmel»
und darum «meide den Kummer und meide den Schmerz, dann ist das Leben ein Scherz».*

*Selig sind die Rücksichtslosen,
denn «sie gehen über Leichen»
und werden es zu etwas bringen.*

*Selig, die hungern und dürsten
nach Macht und Ansehen,
denn sie werden diese Welt beherrschen.*

*Selig sind die Egoisten,
denn «selber essen macht fett».*

*Selig sind die Raffinierten,
denn sie werden «ihr Schärfchen
ins Trockene bringen».*

*Selig, die alle andern durcheinanderhetzen,
denn sie können «im Trüben fischen».
Selig, die ihren Mantel nach dem Wind hängen,
denn sie werden immer obenauf sein
und «machen kann man da nichts».*

*Selig seid ihr, wenn euch die Menschen
loben und anhimmeln und euch beklatschen,
weil ihr ihnen nach dem Munde redet und
«nur nicht auffallen» wollt,
denn ihr werdet gute Posten, Ehrenurkunden
und Orden bekommen.*

Ja, die Seligpreisungen werfen Fragen auf. Und wir fragen uns, stimmen sie? Und wie soll das einer verstehen, der unter genau solchen Nöten leidet? Und wieder brechen sich Fragen an Jesus eine Bahn! Was Jesus, willst du uns damit sagen? Bist du einer, der Armut, Not und Elend verherrlicht? Darf denn das Leben nicht auch schön und harmonisch sein? Ist Freude und Sicherheit einfach schlecht?

Soweit meine Fragen, die ich gerne Jesus zu diesem Text stellen würde. Doch mit solchen Fragen und Unterstellungen liegen wir wohl falsch. Es ist nicht einfach gut oder christlich, wenn man leidet und mittellos ist und es ist auch nicht einfach schlecht oder unchristlich, wenn man sich am Leben freut, ein gesichertes Leben hat und glücklich ist.

Einige deuten die Rede Jesu so, dass wir uns nicht zu stark an das irdische Leben klammern sollten. Dass das Leben hier auf Erden nur unbedeutend und kurz ist – dass das eigentliche Ziel die Ewigkeit sei. Nur, solche Gedanken erscheinen mir zynisch. Sicher, ich vertraue darauf, dass am Schluss der Zeit – in Gottes Ewigkeit einmal alles Elend und alle Not ein Ende findet. Doch ein Gott, der Menschen ins Leben ruft, nur damit sie leiden und sich einzig auf das Jenseits freuen sollen, einem solchen Gott könnte ich nicht mit ganzem Herzen folgen.

Ich habe schon oft über diesen Text nachgedacht, habe immer wieder versucht, einen Zugang zu ihm zu finden und war nie so richtig glücklich – mit keiner Auslegung. Doch dann verbrachte ich einmal meine Herbstferien in einer Schweigewoche in Amden. Und hier hörte ich eine Auslegung, die mir diesen Text ganz neu nahebrachte und verständlicher machte.

Die Schweigewoche fand im Ferienhaus der Menzinger Schwestern statt und so besuchten wir Teilnehmer der Schweigewoche jeden Tag die Frühmesse. Diese Messen wurden von einem katholischen Priester geleitet, der lange Jahre in Kolumbien in einer Basisgemeinde arbeitete. Er lebte dort nahe mit der Bevölkerung und er teilte ihre Sorgen und Nöte.

Und davon gibt es in Kolumbien mehr als genug. Kolumbien, ein Land, in dem paramilitärische Gruppen den Willen und die Ideen der Mächtigen und der Reichen durchsetzen. Damit z.B. Palmöl angepflanzt werden kann, werden ganze Landstriche in Beschlag genommen. Diese Monokultur laugt den Boden aus. Wenn der Boden keinen Ertrag mehr abwirft, werden an neuen Orten neue Plantagen gepflanzt. Auf dem zurückbleibenden Boden können die Bauern nichts mehr anbauen – das Elend mit Hunger und Verschuldung nimmt zu. Und viele Bauern müssen sich dann in die Abhängigkeit von Grossgrundbesitzern begeben.

Natürlich wehren sich die Bauernfamilien, wollen ihr Land verteidigen – doch dann rücken eben die Paramilitärs auf und ein Gemetzel beginnt. Oftmals sind diese Schlägertruppen mit richtigen Todeslisten unterwegs. Sie suchen gezielt die Anführer, die mutigsten Männer oder Söhne und verschleppen oder ermorden sie. Nicht selten muss die Familie dabei zusehen – ein Alptraum.

Der katholische Priester hatte also jahrelang mit diesen Menschen zusammengelebt – hatte mit ihnen nach Wegen des Widerstands gesucht, hatte geholfen, verschleppte Väter und Söhne zu suchen und er feierte mit diesen Bauernfamilien regelmässig die Messe. Und dieser Priester, der selbst auf einer Todesliste der Paramilitärs stand und fliehen musste – er entschlüsselte mir den Matthäustext mit den Seligpreisungen. Und zwar so:

Er erzählte uns, dass nach einer Razzia mit Verhaftungen und Tötungen durch die Paramilitärs für die Messe am folgenden Sonntag in der Liturgieordnung genau dieser Matthäustext vorgegeben war. Und für Katholiken ist die Liturgieordnung bindend, man darf sie nicht einfach ignorieren.

Und da kamen die Frauen dieser leidgeprüften Gemeinde zu ihm. Frauen, die ihre Ehemänner verloren hatten, Frauen, die ihre Söhne sterben sahen. Und sie flehten ihn an und sagten: Bitte, sag uns jetzt nicht, dass diese Ungerechtigkeit, diese Trauer, dieser Hunger nach Gerechtigkeit seligmachend sei. Das verkraften wir nicht, das können wir nicht hören, das

übersteigt unsre Kraft. Rede darüber ein andermal – aber bitte nicht am kommenden Sonntag! Bitte, sag uns etwas anderes.

Er verstand die Frauen nur zu gut und kam in echte Nöte, wie er diesen Text nun auslegen sollte. Und dann, so sagte er, habe Gott ihm einen Weg gezeigt. Und mit Gottes Hilfe sei er am Sonntag bei der Messe ruhig und gefasst auf die Kanzel gestiegen.

Alle Augen seien auf ihn gerichtet gewesen, alle hätten voller Angst gewartet, was er nun aus der Bibel lesen würde – ob er bei den Seligpreisungen bleiben oder doch einen anderen Text nehmen würde.

Und er begann und las mit ruhiger und fester Stimme:

Brauchbar sind, die arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Brauchbar sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Brauchbar sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Brauchbar sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Brauchbar sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Brauchbar sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Brauchbar sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Brauchbar sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Und er sagte zu diesen leidgeprüften und von der Not gezeichneten Menschen: Seht, das Leben trifft uns immer wieder hart. Wir erleben Not, Angst, Unrecht, Tod, Verlust und Verzweiflung. All das kann einen Menschen krank und lebensmüde machen. Und daran ist nichts Seligmachendes. Das soll auch nicht verherrlicht oder angestrebt werden.

Aber Gott hat den Menschen auch nie versprochen, dass der Glaube vor Angst, vor Tod oder vor Schmerzen bewahre. Doch in all diesen unheilvollen Momenten und Situationen ist Gott ganz nahe bei den Leidenden. Das hat er versprochen. Er will den Leidenden nahe sein, damit sie nicht verzweifeln müssen.

Und wer das erleben darf, dass er trotz Not und Angst – ja, trotz Verfolgung und erlebter Ungerechtigkeit nicht bitter und hartherzig gegenüber Mitmenschen wird, sondern mit Gottes Hilfe liebevoll, hoffnungsvoll und gütig bleiben kann – der wird zum wirklich brauchbaren Mitarbeiter in Gottes Reich. Der weiss um die Abgründe des Lebens und weiss gleichzeitig um die Hoffnung und Liebe, um die Kraft des Glaubens. Und solche Menschen können andern zur Stütze, zum Anker in der Not, zur wahren Hilfe werden. Denn sie werden nicht oberflächlich von Trauer und Angst, von Ungerechtigkeit und Not reden – sie werden Menschen verstehen, die Trauer und Not erleben. Aber sie werden auch Worte des Trostes und der Hoffnung finden und: sie können auch schweigen; sie werden wissen, was der leidende Mitmensch braucht und sie können – wenn die Zeit reif dazu ist – bezeugen, es gibt einen Weg heraus aus all diesen Nöten.

Und ihr alle, die ihr hier in dieser Gemeinde lebt, ihr seid solche leidgeprüfte Menschen. Ihr seid in eurer Art zu leben aber auch brauchbare Menschen. Ihr kennt die Not und die Angst – und ihr steht einander bei, hilft einander, dass das Leben weiter gehen kann, dass Gottes Reich gebaut wird.

Und der Priester schloss seinen Bericht mit den Worten, dass die Menschen gestärkt und auf Gott vertrauend aus der Messe gegangen seien und sich neu den Herausforderungen des Alltags gemeinsam gestellt hätten.

Mich haben diese Worte tief getroffen. Zu brauchbaren Mitmenschen werden. Das können wir überall dort, wo wir mit allen Facetten des Lebens in Berührung kommen und auch den Schmerz und die Trauer, die Wut und die Verzweiflung nicht verleugnen und verdrängen, sondern zulassen und mit andern teilen. Dann können wir einander helfen, dass diese Nöte und Ängste nicht das Ende sind. Gemeinsam können wir dann einander beistehen, um zu einem Leben zu finden, dass Gott nicht anklagt und verbannt, wenn es hart auf hart kommt,

wenn Not über einen hereinbricht. Sondern *trotz* Not, Angst und Schmerz ein Leben zu leben, das am Glauben festhalten und die Hoffnung hochhalten kann.

Wir hier erleben keine Verfolgung, weil wir Christen sind, wir dürfen Land besitzen, welches uns nicht einfach weggenommen werden kann. Wir müssen keine Angst haben, wenn wir einmal anderer Meinung als unsre Regierung sind, dass wir deswegen verschleppt oder ermordet würden. Das erleben wir gerade eindrucksvoll in all den Diskussionen rund um Corona-Massnahmen. Aber auch hier gibt es Not und Trauer, Verzweiflung und Sorgen. Wie gehen *wir* damit um? Teilen wir diese Erlebnisse mit andern oder lassen wir uns nichts anmerken? Wer nie Fragen oder Angst, Kummer oder Verzweiflung zu haben scheint, der ist für seine Mitmenschen vielleicht ein Held – aber ob er ein brauchbarer Freund ist, ist fraglich.

Jeder Mensch erlebt Zeiten der Not, der Trauer oder der Angst. Und wie hilfreich ist es, wenn mich ein Gegenüber in meinem Schmerz versteht und mit mir meine Trauer und meinen Kummer teilt – mir aber auch hilft den Weg zum Leben, zum Vertrauen und zur Kraft des Glaubens wieder zu finden.

Dieser Mensch wird mir zum echten Freund, zur echten Hilfe. Und solche Menschen sind brauchbar und für das Reich Gottes unverzichtbar.

Zu brauchbaren Menschen werden wir nicht, weil wir nach dem versprochenen Lohn in den Seligpreisungen gieren – dies würde den Blick zum Nächsten nämlich trüben. Zu brauchbaren Menschen werden wir, wenn wir das Leid annehmen und unsre eigene, freie Reaktion darauf geben.

Doch es braucht Mut, über Schmerz und Angst, Zweifel und Versagen zu reden. Robert Seitz hat dies in einem Text einmal so formuliert:

*Wir reden
und reden über die Wohnung,
die schöne und helle mit Balkon
und über die Küche,
die praktische mit eingebauter Elektronik,
und über die Kinder,
die allerhand studieren,
und über die Bilder,
die wirklichen Kunstwerke der Tochter,
und über die Stadt
mit den nahen Einkaufsmöglichkeiten,
und über das Ferienprojekt.
Wir reden wie man so redet
und die Gastgeberin
hat plötzlich Tränen in den Augen.
Sie sagt: es ist mir nicht gut gegangen
In meiner Seele und mit meinen Nerven
war ich öfters am Ende.
Ich habe mich selbst
nicht mehr verstanden.*

*Und wir erzählen einander das Wahre
Die verborgenen Fragen und Sorgen
und die Träume des Lebens. -*

*Und das erst
ist die Sternstunde
des Abends.*

Ich wünsche dir und mir, dass wir immer wieder den Mut haben, von den eigenen Gefühlen und Gedanken zu reden. Dass wir so noch manche Sternstunden erleben dürfen. Sternstunden, in denen wir auf Menschen treffen, die mit uns unsern Schmerz teilen und Sternstunden, in denen wir für andere zu brauchbaren Mitmenschen werden. Möge Gott uns dabei begleiten.

Amen.

Monika Zolliker, Romanshorn, 22. August 2021